



Johnny Simmen und Stuff Smith (vio)

tent des Managers Passenger Sales Promotion.

Aus den Schilderungen seiner Tochter ergibt sich ein bestimmtes Charakterbild. Es entspricht überhaupt nicht demjenigen, das man sich oft auch noch in den Vierziger- und Fünfzigerjahren von Jazzmusikern und ihren Fans gemacht hat.

Mit dem Einverständnis von Mike Müller, einem der Jazzclub-Gründer und langjährigen Präsidenten, haben wir die vier Artikel aus seiner Broschüre zum Jubiläum «50 Jahre Jazzclub Uster» auf den Seiten 4 bis 6 in gekürzter Form übernommen. Die eigentliche Clubgeschichte begann 1963, als ein paar junge Ustermer Jazzfans im Haus von Baumeister Heinrich Schlumpf einen Keller zu einem Probe- und Jamlokal umfunktionierten. Auch zur Vorgeschichte 1948 bis 1953 gibt es einiges zu berichten, das einen mindestens ahnen lässt, wie ernsthaft schon damals in Uster eine Schar von Schülern und Lehrlingen vom Jazzbazillus infiziert war. Ob es festgefahrenen Traditionalisten gefiel oder nicht, die Zeit dieser Art Musik war gekommen.

EDITORIAL

Faszination Jazz

Liebe Leserin, lieber Leser

Nicht alle erliegen der Faszination des Jazz so sehr wie der schon fast legendäre Zürcher Johnny Simmen (1918–2004) oder die jungen Enthusiasten, die sich vor Jahrzehnten in Uster darum bemühten, allen, die sich Neuem gegenüber öffneten, den Jazz als ernstzunehmende Musik näherzubringen.

Johnny Simmen ehren wir gleich auf den Seiten 2 und 3 auf eine besondere Art. Bei einem Gespräch mit Fernand Schlumpf, Klaus Naegeli und Konrad Korsunsky erzählt uns seine Tochter Michèle frank und frei, wie es war, mit den vom

Jazz in ausserordentlicher Weise faszinierten Eltern aufzuwachsen, ohne selbst Jazzfan zu sein. Da waren all die berühmten Musiker. Bill Coleman, Buck Clayton, Teddy Wilson u.a.m. besuchten die Simmens in Zürich 6, genossen ausgewählte Proben aus der Sammlung von Tausenden von Schellacks, liessen sich auch kulinarisch verwöhnen, wozu oft Michèle ihren Teil beitrug. Sie beschreibt ihren Vater als einen ausgesprochen disziplinierten Menschen, der es verstand, seine Zeit nicht nur seinem überaus geliebten Hobby, dem Jazz, zu widmen, sondern auch seiner Familie und seinem anspruchsvollen Beruf bei der Swissair als Assis-

Durch all die Jahrzehnte hindurch rückte sich der Jazz immer mehr zur Mitte hin. Heute spielt er im Kulturleben von Uster eine nicht mehr wegzudenkende, wichtige Rolle. Die Faszination des Jazz wirkte in beispielhafter Weise.

Herzlich

Inhalt

- 1 Faszination Jazz
- 2 Michèle Pfenninger-Simmen
- 4 50 Jahre Jazzclub Uster
- 7 Neu im Vorstand/Blick ins Archiv/ Abschied von Edi Keller
- 8 In memoriam/Impressum

Michèle Pfenninger-Simmen im Gespräch

Michèle Pfenninger-Simmen hat im vergangenen Sommer in ausserordentlich grosszügiger und dankenswerter Weise die berühmte Sammlung ihres verstorbenen Vaters Johnny Simmen dem SJO anvertraut. Dies im Hinblick auf eine zu gründende Stiftung, in welcher das kostbare Gut eingebracht und erhalten werden soll. Es interessierte uns besonders, wie es für die Tochter Michèle war, mit Jazzkennern als Eltern aufzuwachsen – ohne selber Jazzfan zu sein. Interview mit Fernand Schlumpf, Klaus Naegeli und Konrad Korsunsky (Text und Bilder) am 27. Juli 2013 im Musikcontainer.



Michèle: Natürlich habe ich gespürt, dass bei uns zu Hause nicht alles gleich lief wie vielleicht bei andern Mädchen daheim. Bei uns kamen ja öfters schwarze Musiker zu Besuch, was für mich als Kind zunächst völlig selbstverständlich war. Erst als mich eine Nachbarin scheinheilig fragte, was diese Schwarzen denn mit uns zu tun hätten, spürte ich erstmals instinktiv, wie schmerzlich sich solche verlogene Vorurteile auswirken. Soziale Ungerechtigkeit und Rassenhass beschäftigten, besorgten und erzürnten meinen Vater sein ganzes Leben lang. Die Nazizeit erlebte er als junger Mann. Intensiv befasste er sich auch mit der Literatur über die Schicksale der Opfer der beiden Weltkriege. Er vertrat stets die Ansicht, dass der Jazz in der schwarzen Bevölkerung Nordamerikas geboren wurde. Was nicht hiess, dass er die Qualitäten von weissen Musikern weniger hoch einschätzte. Er hatte einfach ein feines Gespür für die ungerechte, ja kriminelle Behandlung, welche die

schwarzen Künstler leider oft erleben mussten. Und er wusste seine Haltung dazu sehr dezidiert darzulegen. In einer Familie aufzuwachsen mit einem solchen Esprit Large, davon habe ich sehr profitiert.

swissjazzorama: Welche Besucher sind Dir besonders in Erinnerung geblieben?

Michèle: Vor allem Bill Coleman! Dieser liebenswürdige Mensch war ein ganz besonderer Freund der Familie und damit ein häufiger Gast. Eine tolle Erscheinung, immer gepflegt, elegant. Dann auch Buck Clayton, der Charmeur, der wie Bill auch französisch sprach. Und Jimmy Rushing, Teddy Wilson, Joe Turner, der lange in Zürich wohnte, Albert Casey, Dick Wellstood und viele weitere durfte ich kennen lernen. Denn ich half jeweils gerne meiner Mutter die Gäste kulinarisch zu verwöhnen. Es machte mir Freude bei den Musikern mitzuwirken und gleich noch meine Französisch- und Englischkenntnisse zu vertiefen.

Dein Zuhause war offenbar auch sprachlich etwas Besonderes?

Meine Mutter, in Genf aufgewachsen, und mein Vater, eine gewisse Zeit in Lausanne tätig gewesen, sprachen ausschliesslich Französisch zu Hause. Das Englische war im Zusammenhang mit dem Jazz natürlich oft zu hören. Bei der Swissair war es auch die Geschäftssprache. So waren mir diese Sprachen seit meiner frühen Jugend vertraut.

Sicher gab es viel Musik im Hause Simmen?

Und wie! Am Morgen, während der Prozedur des Nassrasierens, spielte mein Vater die ersten Platten des Tages. Und nach dem Abendessen genossen er und meine Mutter die Musik gemeinsam. Die Samstag-

abende blieben bis in die Zeit der CD den 78ern vorbehalten. Das konnte dann öfters auch mal spät werden.

Wurde Dir so der Jazz richtig eingetrichtert?

Nein! Ich war nie gezwungen zuzuhören. Aber ich hatte meine Vorlieben, zumeist Stride-Piano und andere Klavierstile. Und die sind mir bis heute geblieben. Dabei habe ich nichts aus dem Nachlass für mich behalten. Denn was mir besonders gefiel – Fats, Tatum, Louis etwa – solche Platten haben mir meine Eltern schon früher geschenkt. Mein Lieblingsinstrument ist das Piano geblieben. Und ich hatte schon früh ein eigenes Radio in meinem Zimmer. Die erste Musik, die mich echt beeindruckte, war aber eine ganze andere: im Kindergartenalter hörte ich Mozart. Das gefiel mir enorm, das tönte so fein!

Waren da Deine Eltern irgendwie enttäuscht?

Im Gegenteil! Zu Weihnachten bekam ich dann eine Mozart-Klavierplatte als Geschenk! Der Jazz wurde mir nie aufgedrängt. In meiner Teenagerzeit tanzte ich sehr gern – da waren natürlich der Rhythmus, der Swing und Drive des Jazz sowieso am besten geeignet. Ich durfte auch meine Lieblingsplatten zum Abspielen wünschen.

Hast Du mit Deinen Eltern Konzerte besucht?

Als ich dafür alt genug geworden war, ja. Und auch diese Anlässe waren freiwillig für mich, es gab keinen Druck. Mit zunehmendem Alter haben mein Mann und ich meine Eltern auch öfters mit dem Auto nach Baden, Boswil oder Schaffhausen begleitet. Eine grosse Freude habe ich meinen Eltern geboten, als ich nach bestandener Matura ein halbes Jahr in London Englischkurse belegte. Ich habe sie für ein Wochenende nach England eingeladen, ohne ihnen vorher zu sagen, dass wir einen Auftritt von Ralph Sutton besuchen würden. Das war eine tolle Überraschung und ein unvergessliches Vergnügen! Es zeigt auch, dass ich in meinem Elternhaus sehr glücklich aufgewachsen bin. Trotz der Intensität, mit welcher mein Vater sein Jazzhobby pflegte und trotz der Gewis-

senhaftigkeit, mit der er seine Berufsaufgabe erledigte, hatte ich nie das Gefühl, vernachlässigt zu werden. Im Gegenteil, etwa die häufigen Ausflüge auf den Üetliberg mit Cervelatbraten und Einkehren sind mir in bester Erinnerung geblieben.

Stichwort Ralph Sutton. Johnny Simmen suchte offenbar nicht unbedingt Kontakte mit der höchsten Musikerprominenz?

So ist es. Louis war natürlich für ihn der grossartigste Musiker überhaupt. Doch ein Louis, ein Ellington, die waren alle weltberühmt. Daneben gab es aber Hunderte von grossartigen Musikern, von denen nur relativ wenige Leute etwas wussten, wenn überhaupt. Doc Cheatham zum Beispiel, Pete Johnson, Lloyd Phillips oder Rudy Powell. Oder sein Freund Ernest «Bass» Hill. Da fand mein Vater ungezählte Möglichkeiten, solche Musiker kennenzulernen. Und dieser reiche Fundus führte dann zu den Tausenden von Artikeln, Programmen und Referaten, welche alle mithalfen, diese Künstler bekannter zu machen. Die sieben von Edgar Battle produzierten Cosmopolitan LPs hat er sogar auf eigenes Risiko nach Europa importiert und verkauft – er, der eigentlich nie Finanzielles und Hobby miteinander vermischte. Einer seiner unerfüllten Wünsche blieb es, eine LP mit Ram Ramirez zu produzieren. Gut bekannt ist, glaube ich, dass er auf ausdrücklichen Wunsch, wenn nicht gar im Auf-

trag von Willie 'The Lion' Smith für diesen in der Tonhalle Zürich ein Konzert organisierte (mit Bass Hill und Wallace Bishop). Musikalisch war dies ein absoluter Höhepunkt im Zürcher Jazzleben. Finanziell hat es meinen Vater fast ruiniert. The Lion half später allerdings den Schaden zu begrenzen, indem er in den Kaufleuten ein weiteres Konzert spielte und den Reinertrag an meinen Vater überwies.

Dein Vater war demnach kein Verkäufer?

Überhaupt nicht. Seine Leidenschaft galt voll und ganz der Musik. Wie die Erfahrung zeigt, bringt die Verbindung von Kunst mit Kommerz selten Freude für die Beteiligten. Die Interessen sind zu unterschiedlich. In einer kurzen Periode vertrat mein Vater die französische Schallplattenmarke Vogue in Zürich. Diesen Auftrag übernahm dann für ein oder zwei Jahre meine Mutter. Die Vertretung musste sie allerdings ziemlich bald aufgeben, da ihr die schweren Plattenkoffer Bandscheibenprobleme verursachten.

Gab es an der Kinkelstrasse Schwierigkeiten wegen des Lärms? Vermutlich gingen die Musiker nicht um neun Uhr schlafen.

Häufig kamen sie erst spät abends nach einem Auftritt zu uns. Aber alle nahmen wahr, dass wir in einer Mietwohnung lebten und nahmen die entsprechende Rücksicht. *Foot-tapping* gab es nicht, *Jam Sessions* leider auch nicht. Ich glaube, dass nur ein einziges Mal ein Besenstiel von unten zu vernehmen war! Meinem Vater war es enorm wichtig, in diesem Haus zu wohnen und da auch zu bleiben. Somit hielt er punkto Nachtruhe die ihm eigene Selbstdisziplin durch. Er erwartete sie und bekam sie auch von seinen Gästen. Unvergesslich bleibt mir, dass Jimmy Rushing leider nicht in den Lift passte. Er ging also durchs Treppenhaus und ist dabei schwer gestürzt. Passiert ist ihm zum Glück nichts. Doch sein Fall war sicher im ganzen Haus zu hören!

Dein Vater war also ein disziplinierter Mensch?

Ausgesprochen! Seine Zeit widmete er in dieser Reihenfolge sei-

ner Familie, dem Jazz und dem Beruf. Nie hätte er einen Plattenabend oder ein Konzert zum Anlass genommen, am folgenden Tag nicht pünktlich und ausgeruht zur Arbeit zu erscheinen. Während der Arbeitswoche hat er, als er älter wurde, sogar auf Konzertbesuche verzichtet. Ideal war für ihn der Auftrag der *Swissair*, für die Langstreckenflüge Jazzprogramme zu gestalten, eine Aufgabe die ihm auch in den ersten Jahren nach seiner Pensionierung viel Freude machte. Andererseits weiss ich, dass ihn die Leitung der *Swissair* auch mit extrem schweren, heiklen Aufträgen betraute, wie zum Beispiel die ersten Gespräche mit den Angehörigen der Absturzopfer von Dürrenäsch und Würenlingen zu führen. Da gab es noch keine *Care Teams*! Das haben er und ein paar wenige andere gemacht.

Wie ist es gekommen, dass die umfangreiche Korrespondenz Deines Vaters mit zahlreichen Musikern im britischen National Jazz Archive liegt?

Sein Freund, der Trompeter und Buchautor John Chilton, hat sein Buch «Who's Who in Jazz» fortlaufend ergänzt und aktualisiert. Zu diesem Zweck haben mein Vater und John schon vor einigen Jahren beschlossen, dass John diese Briefe bekommen soll. Also haben meine Mutter und ich nach dem Tod meines Vaters all die Schriften gesichtet, alphabetisch nach Musikern geordnet und diese Briefe in mehreren grossen Paketen nach London gesandt. Sicher ist, diese Korrespondenz ist im National Jazz Archive bestens aufgehoben und für Interessierte dort auch zugänglich.

Ich bin dem SJO sehr dankbar dafür, dass die Sammlung meiner Eltern dort ein neues Heim gefunden hat, in welchem sich nun ehrenamtlich mehrere Personen um die Inventarisierung und damit den Zugang für die Öffentlichkeit verdient machen. Es wäre sicher im Sinne meiner Eltern, dass ihr Lebenswerk auf diese Weise weiter bestehen bleibt.



50 Jahre Jazzclub Uster 1963–2013

Vorwort

1963: Seegfröni, Geburt meines ersten Sohnes, Ermordung von John F. Kennedy ... und wir gründeten den Jazzclub Uster.

Als reiner Musikkonsument lernte ich neue Freunde kennen, welche diese Musik auch ausübten. Das richtige Umfeld also, denn Jazz braucht Musiker und Zuhörer. Wir, Fernand Schlumpf, Melch Däniker, Peter Niederer und ich, schafften es, ein Lokal im alten Gaswerk zu beziehen. 50 Jahre! Nicht vieles, was wir im Leben unternehmen, übersteht diesen Zeitraum. Begeisterung für den Jazz, Freude, etwas dafür zu tun, beflügelte uns immer wieder. Ein treues Stammpublikum und viele nationale und internationale Künstler, die bei uns auftraten und zu Freunden wurden, haben uns gezeigt, dass wir ein einiges richtig gemacht haben, trotz wechselnden Umständen und sich ändernden Musikströmungen. Ich wünsche dem Jazz, den Musikern, den Zuhörern und dem Jazzclub Uster eine frohe Zukunft und jede Menge freudige Momente. *Mike Müller*

Die Vorgeschichte (1948–1953)

In den Dreissigerjahren, vor dem 2. Weltkrieg, gab es in Uster sicher schon Grammofon-Besitzer, die sich die Musik von Armstrong, Ellington oder Goodman ab Schellack zu Gemüte führten oder sich vor dem Radio durch Drehen von Knöpfen bemühten, eine der raren Sendungen mit Tanzmusik zu finden, in denen es auch richtigen Jazz gab. Vielleicht wurden auch Bands gegründet. In der Zeit vor 1948 ist nichts Greifbares vorhanden.

Der Jazz erreicht Uster...

1948 manifestierte sich der Jazz in Uster schon recht deutlich durch eine kleine Amateurband, die oft in Dixielandmanier spielte, sich stilistisch aber auch an der schwarzen Kleininformation des amerikanischen Bassisten John Kirby orientierte. Hauptstütze der Band waren zwei echte Ustermer: Erich Büsser (Klavier) und Hans Rudolf Stalder (Klarinette und Tenorsaxofon). Beides ambitionierte Musiker, die sich später mit Erfolg in der Klassik etablierten: Erich als Organist und Chorleiter und Hans Ruedi als Solist in Sinfonie- und Kammerorchestern. Dem Jazz blieben sie aber verbunden. Der Romand Milo Genton bliess mit viel Verve die Trompete und am Bass sorgte der Ustermer Werner Bättig für einen soliden rhythmischen Rückhalt. Als Zeichnerlehrling in der Maschinenfabrik Oerlikon lernte er Mitstift Jimmy Schmid kennen, erfuhr von des Oerlikoners Drum-

ambitionen und half ihm einmal wöchentlich sein Schlagzeug per SBB nach Uster zu bugsiieren. Tondokumente von dieser frühen Ustermer Jazzformation sind leider keine vorhanden.

Der Jazzclub Orpheum Uster

Über den *Jazzclub Orpheum* gibt es konkrete Hinweise. Ein 8-seitiger Folder, den Walter Abry und Paul 'Charlie' Hunziker zusammengestellt haben, enthält eine Reihe chronologisch geordneter Informationen über den ersten Ustermer Jazzclub: Plattenvorträge, Konzertbesuche, Konzerte und Jam Sessions mit einer eigenen Band. Wie liess sich das Interesse der Jugend für den Jazz so stark wecken, dass es später zur Clubgründung kam? *Charlie und Walter erinnern sich*: «In der 3. Klasse der Sekundarschule Uster, in der wir drei (Jeannot 'Joe' Pfister, Walter Abry und Charlie Hunziker) 1948 zusammen waren, liess uns Lehrer Alfred Stopper in einer Singstunde als abschreckendes Beispiel für schlechte Musik, eine Schellackplatte von Louis Armstrong laufen. Lehrer Stopper erreichte nicht, was er wollte, denn seine Aktion war die Initialzündung für uns als Jazzfans. Ab sofort war für uns Jazz ein wichtiges Thema. Damals gab es in Deutschland Radiosender (AFN) für die amerikanischen GI's, wo viel Swingmusik mit Glenn Miller, Harry James u.a. zu hören war. Mit dem *St. Louis Blues* von Louis Armstrong merkten wir aber, dass es da noch etwas anderes gab: Die Musik der Schwarzen in den USA».

Am 18. Oktober 1949 gab es im Kongresshaus Zürich für die drei Jazz-Neulinge eine erste Gelegenheit, diese Musik der Afroamerikaner live zu hören. Louis Armstrong und seine Mitmusiker, darunter Earl Hines und Jack Teagarden, boten improvisierten Jazz vom Feinsten. Weitere Konzertbesuche folgten.

3. Februar 1951: Zuhause bei Joe Pfister an der Krämerackerstrasse in Uster wurde der *Jazzclub Orpheum* gegründet. Zur Namenswahl: Orpheum hiess der Kellerclub im Film *New Orleans* (1947), in dem Louis 'Satchmo' Armstrong und seine Band auftraten.

Es folgten regelmässige Plattenabende in der Mansarde von Joe, sowie öffentliche Vorträge über Jazzmusiker, z.B. am 21. April 1951 im Hotel Ochsen: Sidney Bechet (40 Personen kamen, Einnahmen Fr. 12.85). Charlie Hunziker setzte als Titel in seinem *Eingesandt* im Anzeiger von Uster erstmals den Begriff *Jazz in Uster* ein. *Charlie und Walter berichten*: «Im August 1951 reifte der Plan, eine Band zu gründen. Zuerst mussten aber die Chargen (Instrumente) verteilt und Musikunterricht genommen werden. Charlie

wählte die Posaune, Joe das Sopransaxofon und Walter die Klarinette. An die Trompete getraute sich keiner! Kaum konnten wir eine Tonleiter spielen, gab es die erste «Bandprobe», und als wir die Instrumente richtig halten konnten, eine Foto-Session. Ein Schulkamerad, der Fotograf lernte, machte in Joes Zimmer Aufnahmen, die ziemlich glaubwürdig wirkten. Vergrösserungen wurden im Schaufenster von Foto Müller in Uster ausgestellt, was Joe, der auf der Gemeinde Uster in der Lehre war, etliche Probleme bescherte, denn Jazz war damals eine Musik, die bei den älteren Semestern nicht gut ankam». Der erste öffentliche Auftritt fand am 2. Mai 1952 im Kirchgemeindehaus Uster statt, mit Erich Büsser als Gast. Das war quasi ein Link zum Stadler-Büsser-Quintett.

Am 17. Juli 1952 wurde der Jazzclub Orpheum wegen Streitereien aufgelöst.

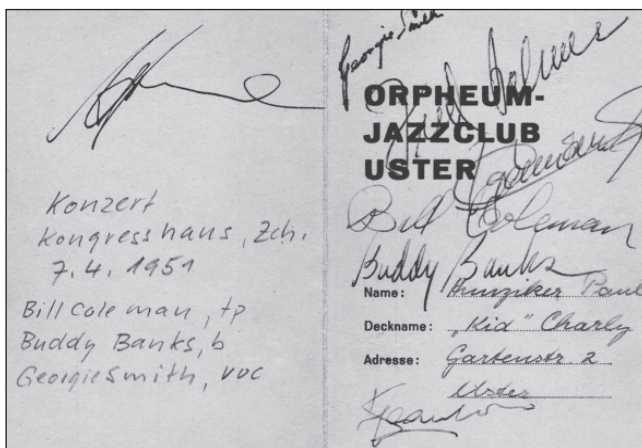
Verschiedene öffentliche Jam Sessions im anschliessenden Herbst, u.a. auf der Bühne des Usterhofes, führte zur Gründung der *Riverside Jazzband*. Eine schöne Zeit mit einigen erfolgreichen Auftritten endete dann leider mit der Einberufung von Charlie und Walter in die Rekrutenschule. Am Schluss ihres Erinnerungsfolders schreiben sie: «Aus persönlichen und beruflichen Gründen verloren wir uns Mitte der Fünfzigerjahre aus den Augen und kamen erst mit dem Revival des *Jazzclub Uster* anfangs der Achzigerjahre wieder zusammen. Seither können wir bei vielen Plattenabenden und Live-Anlässen unserem gemeinsamen Hobby weiter frönen».

Die Gründerzeit des Jazzclubs Uster (1963–1985)

Eine Gruppe junger Jazzenthusiasten bescherte Uster mit dem Jazzclub Orpheum in den frühen Fünfzigerjahren eine kurzlebige kulturelle Respektabilität, die bis in die Metropole Zürich – und zurück – ausstrahlte. Danach «privatisierten» sich die Jazzaktivitäten im Oberländer Stadtdorf wieder für ein Jahrzehnt.

Unterschlupf fanden einige junge Ustermer im Haus von Baumeister Heinrich Schlumpf, wo Junior Fernand den Keller in ein kleines, aber inspirierendes Probe- und Jamlokal umfunktionierte. Auch andernorts in der Umgebung begannen die Jazzgärtlein zu blühen – dergestalt, dass mit Hilfe auswärtigen Zuzugs schon bald eine veritable Swing-Bigband entstand, die sich mit ansehnlichen Leistungen in die begehrten Jahreswettbewerbe des Zürcher Amateur Jazzfestivals einmischte.

In Uster selbst strebte Fernand Schlumpf mit Lehrlingskollegen ein eigenes kleines Festival in Form eines *Jazzband Balls* an. Man schrieb das Jahr 1963 – ein Schlüsseljahr für den Jazz in Uster und ebenso wie für die Weltgeschichte. Rassenunruhen erschütterten die USA, Jazzgrößen übersiedelten nach Europa. Die Ermordung von Martin Luther King und John F. Kennedy bildete die grösste Tragödie eines tristen Amerikajahrs. Hierzulande herrschten kleinere Sorgen. Für den Ustermer Stadthof-Event *At the Jazzband Ball* vom 25. Mai sagten den Jungorganistoren acht Formationen aus dem Oberland, aus Zürich und aus dem Glarnerland ihre Teilnahme zu. Das muntere Happening wäre freilich beinahe in die Binsen gegangen, denn die örtliche Polizei wollte ihr Plazet zur Verlängerung bis morgens um zwei Uhr nur geben, wenn ein Verein für die Veranstaltung haften würde.



Mitgliederausweis des «Jazzclubs Orpheum» mit Autogrammen von Bill Coleman und seinen Musikern und Notizen von Charlie Hunziker.



Eröffnung des ersten Clublokals des Jazzclub Uster im Juni 1963 mit dem Peter Niederer Trio: Peter Nipkow, b Peter Niederer, p Jürg Völlmin, g

«On Green Dolphin»

Das war die Geburtsstunde des *Jazzclubs Uster*. Am 8. Mai 1963 wurde er «aus organisatorischen Gründen» als Verein aus der Taufe gehoben. Es entstanden provisorische Statuten und eine erste Leitung, die sich im September 1964 der regionalen Vorentscheidung für das Zürcher Jazzfestival widmete. Zwei Monate später führten neun Anwesende eine erste JCU-Orientierungsversammlung durch und konstatierten gemäss Protokoll, «dass bei den Amateur-Jazzmusikern und Jazzfreunden in und um Uster lebhaftes Interesse für den Ausbau dieses Klubs vorhanden sei». Man überarbeitete die Statuten und bildete einen Vorstand, der schon nach kurzer Zeit runderneuert wurde. Als Prioritäten galten die Ausarbeitung eines Jahresprogramms, die Suche nach einem geeigneten Kellerlokal und Finanzfragen.

Die Stilllegung des Gaswerks Uster bahnte dem Jazzclub den Weg zur ersehnten Lokalität, die sich dank Fronarbeitern und Gönnern vom alten Kohlenkeller in das Jazzmekka «On Green Dolphin» verwandelte. Im Juni wurde offiziell eröffnet. Der *Anzeiger von Uster* war entzückt: «Alles ist hier improvisiert, aber gekonnt improvisiert worden», schwärmte das Lokalblatt. Und auch der *Zürcher Oberländer* geizte nicht mit Lob: «Der von den Klubmitgliedern selbst gestaltete Raum präsentiert sich äusserst reizvoll.» Das dem Ustermer Zeitungsmenschen vorge-setzte Wechselbad mit einem Modern-Jazz-Trio und einer Altstil-Jam-Band liess ihn zum Konzertkritiker werden: «Da der alte Stil im allgemeinen leichter verständliche Harmonien aufweist, brachte die Band rasch eine Hochstimung zustande, welche wieder die Voraussetzung schaffte, um den komplizierteren Tonfolgen der Modern-Jazz-Formation zuzuhören.» Auch 1966 fanden ein Jazzband-Ball und Jazzfestival-Ausmarchungen statt, zudem sorgte der Jazz Ende Januar für ein Konzert im Kino Central.

Aus den Ranglisten des Jazzfestivals Zürich in diesen Jahren sind Preisträger im 1. Rang aus den Reihen der Ustermer Jazzszene zu finden, wie: Urs Batt, Robert Rüdüsühli, Harry von Arbürg, Melch Däniker, René Scholl.

Im Klubkeller allerdings lief nicht alles rund. Mit der Solidarität und Kollegialität im Vorstand haperte es. Anstelle von Fernand Schlumpf, der das Klubpräsidium aus Zeitgründen abgab, legte sich Mike Müller in die Riemen. Man beschloss, statt jeden Samstag nur noch alle 14 Tage ein Live-Konzert zu veranstalten. Im Januar 1967, wurde das «Delphinarium» vorübergehend geschlossen. Der Konzertbesuch war mangelhaft, die Atmosphäre oft blamabel, und zu Symbolgagen liessen sich kaum mehr Bands finden.

In dieser misslichen Lage beschloss der Jazzclub Uster, sich neu zu erfinden. Er schrieb die «sehr

geehrten Jazzfreunde» an und argumentierte so: «Dass in Uster seit eineinhalb Jahren ein Jazzclub bestand, ist Ihnen sicher auch schon zu Ohren gekommen. Irgendetwas muss Ihnen aber daran nicht gefallen haben, denn sonst wären Sie sicher Mitglied geworden». Auch der Vorstand sah mit der Zeit, dass sich der Klub immer mehr von seiner ursprünglichen Zielsetzung entfernte und so keinen Bestand haben konnte, darum löste er ihn Ende Januar auf. In der Hoffnung, bessere Lösungen gefunden zu haben, wurde dann noch einmal von vorn begonnen. Am Samstag, den 18. März 1967, eröffnete der neue Jazzclub im Jazzkeller *On Green Dolphin* mit dem Peter Niederer Trio (organ, bass, drums). Geplant waren Konzerte an jedem ersten Samstag des Monats und zusätzlich jeden Monat an einem Freitag.

Der neue Schub wurde wirksam. Einige dieser Veranstaltungen sprengten den Durchschnitt bei Weitem. Neben helvetischer Jazzprominenz fanden auch zunehmend internationale Grössen den Weg ins Ustermer Gaswerk: die Trompeter Benny Bailey und Carmell Jones beispielsweise, Saxofonist Booker Ervin, Bassist Peter Kowald, Drummer Mani Neumeier. Das erregte nicht nur die Aufmerksamkeit von Kulturpäpsten in der Stadt Zürich, sondern auch eine gewisse Eifersucht, da Ende der Sechzigerjahre ein Jazz-Laden nach dem andern in Limmat-Town einging oder sich im Zeichen der Beatlemania zum Rock- und Poptempel mauserte.

Diesem Trend konnte sich auch der Jazzclub Uster nicht ganz entziehen. Zudem verdüsterte sich die Standortsituation: Weil die Stadt Uster die Umgestaltung des Gaswerkareals plante, beschloss der Club im Juli 1968, zwar bestehen zu bleiben, aber im Keller nur noch Konzerte zu veranstalten, «wenn persönliche Einladungen verschickt werden». Im Herbst 1969 fiel *Green Dolphin* der Abrissbirne zum Opfer.

Auf Wanderschaft

Um seine Heimat gebracht, genehmigte sich der Jazzclub Uster einen verlängerten Winterschlaf. Dann profitierte der Jazz plötzlich von der Urbanisierungswelle im Zentrum von Uster: Im 1972 gebauten Einkaufszentrum Uschter 77 – genauer: im Dancing Funny Hell – konnte der Club ab 8. Oktober 1973 wieder Konzerte organisieren.

Immerhin: Auch in der «Lustigen Hölle» gab es regelmässig anspruchsvolle Konzerte mit national bekannten Jazzgrössen wie Fernando Vincenzo oder Fernand Fantini und Live-Highlights – etwa mit den grandiosen amerikanischen Pianisten Teddy Wilson und Sir Charles Thompson. Der Publikumszuspruch aber blieb, trotz Geschmacks-konzessionen und zahlreichen Gönnerinseraten, durchwegs unbeständig. Das verunsicherte den Vorstand und bewog ihn, zu einem Diskussions-abend einzuladen, um den Markt zu erkunden.

Über das eindeutige Votum gab es im Juli 1975 nichts zu diskutieren: Am Montagabend herrschte im Funny Hell Weltuntergangsstimmung. Grund: Zum angesagten Diskussions-abend über die Zukunft des Clubs erschien – niemand. Das bedeutete, dass das Publikum an einem stärkeren Engagement gar nicht interessiert war, also bloss kam, um zu konsumieren.

Der *Anzeiger von Uster* zitierte das Vorstandsmitglied Melch Däniker so: «Wir werden in der nächsten Zeit zwar nicht mehr regelmässig Konzerte durchführen, aber hie und da etwas machen, und dafür etwas wirklich Gutes, das auch uns interessiert. Wir gehen einfach wieder in den *Underground* – und wenn wir wieder einmal meinen, dass sich regelmässig etwas machen lässt, sind wir schon wieder so dumm und beginnen von Neuem ...».

Die zweite Hälfte der Siebzigerjahre liess der Jazzclub als Denkpause zerrinnen. Ab 1981 stellte er sich der angekündigten «Dummheit» und organisierte wieder etliche Konzerte, vorzugsweise im Stadthof. 1983 beteiligte er sich erfolgreich am Ustermer Stadtfest, drei weitere erinnerungswürdige Stadtfest-Teilnahmen folgten. Für die Kenner und Geniesser organisierte der Club die Konzertsreihe *Jazz i de Villa* in der Villa am Aabach. Gutes Gehör fanden Spezialkonzerte wie *Spass mit dem Bass*: das Lokal Trio mit 3 Bassisten, K.T. Geier, Vincenz Kummer und Peter Frei. Der international bereits bekannte Schlagzeuger Jojo Mayer oder das Jazz Live Trio mit John Voiron oder Benny Bailey waren ebenso im Programm.

Im Reisegepäck führte der Club auch einen Sorgenkratten mit. Hausintern machte man sich «Gedanken zur Erneuerung des Jazzclubs»: Der Vorstand sei neu zu organisieren. Auch diese Krise wurde überwunden – und wie! 1985 konnte der Club an die Asylstrasse 10 in Uster übersiedeln und im so genannten *Jazz-Container* endgültig sesshaft werden. Die nationale und internationale Ausstrahlung folgte auf dem Fuss, und etwas später fand dort auch das *swissjazz-orama* (Schweizer Jazzarchiv) ein Zuhause.

Der Jazzclub Uster im Hoch – die «Generation Mike» (1986–2003)

Jour fixe im «Sofaclub». Mike Müller und seine Crew holten Jazzer aus aller Welt in den neuen «Container» an der Asylstrasse. Ein Rückblick auf rosige Zeiten.

Mitte der Achzigerjahre des letzten Jahrhunderts legte die Jazzgeschichte eine kurze Pause ein. Dies- und jenseits des Atlantiks fielen die Szenen in eine Art Luxusstarre: Man hatte bewegte und mithin kreative Zeiten hinter sich, hatte vieles erschaffen und erreicht. Die musikalische Vielfalt innerhalb jenes Kosmos, der sich Jazz nennt, war niemals grösser gewesen. Doch die Jagdgründe waren gleichsam abgesteckt, und noch war unklar, wohin es gehen sollte.

Eine phänomenale Zeit in dem Sinn, dass das Angebot zwar riesig war, die Nachfrage aber abnahm. Das Publikum war übersättigt. Ein Phänomen übrigens nicht nur des Jazz, weshalb sich Mitte der Neunzigerjahre dann Musikschaffende verschiedener Stile zusammenfanden, um gemeinsam nach neuen Ausdrucksmitteln zu suchen. Im Stillmix fanden sie ein buchstäblich grenzenloses Neuland, das bis heute noch lange nicht erschlossen ist.

Damals aber, in den schlierig-trägen Achtzigerjahren, war Siesta angesagt. Auch hierzulande. Zürich etwa, wo in den Jahrzehnten zuvor der



Peter Candiotto, 1987



Benny Bailey

Jazz schneidig durch die Gassen und Clubs gefegt war, schlief einen veritablen Dornröschenschlaf. Clubs und Bühnen gab es lediglich für die Hartgesottene, die Freaks, die Freunde des Experiments. Diese pilgerten in die WIM oder die Rote Fabrik, wo die internationale Avantgarde gastierte. Und die anderen? Jene Jazz-Afficionados, die mit Free und Noise wenig anzufangen wussten? Die im Modernjazz, im Postbop und anderen hochentwickelten Bereichen noch Aufregendes entdecken konnten? Sie kamen – von weit her – nach Uster! Woche für Woche und mit dem Wissen, hier hochkarätigen Jazz anzutreffen mit den Top Cats aus aller Welt. Sie hatten ihren «jour fixe» im Ustermer «Sofaclub».

1986 hatte sich Fernand Schlumpf für eine Erholungspause entschlossen. Nach 22 Jahren gab der Gründungspräsident des Jazzclub Uster die Geschicke an Mike Müller weiter, der sich mit Elan und einem grossen Umfeld von begeisterten Helfenden an die Arbeit machte. Es war eine Phase des Neubeginns: 1985 war der neue Clubraum an der Asylstrasse bezogen worden. Den nüchternen Saal hatte man mit ringsherum aufgetriebenem Mobiliar bestückt: Auf dem harten, kalten Boden lagen flauschige Teppiche, als Konzertbestuhlung standen alte Sofas und weiche Sessel bereit, zwischendurch fanden sich Couchtische für die Getränke. Mit dieser herrlich wohnlichen Grossstube waren nicht nur die Clubverantwortlichen zufrieden. Seit dem Umzug strömte das Publikum begeistert und zahlreich herbei. Und in Musikerkreisen empfahl man sich den «Couchclub» wärmstens für Gigs. Bis in den New Yorker Underground reichte der Ruf des Ustermer «Container», wie das Lokal nun offiziell hiess. Diese Situation, gepaart mit dem Umstand, dass mit Mike Müller ein umtriebiger, leutseliger und gewiefter Macher am Ruder stand, führte dazu, dass in den folgenden zehn Jahren das «Who is Who» des aktuellen Jazzschaffens in Uster spielte. Aus dem Inland ausnahmslos alle – von Bruno Spoerri und Alex Bally über Irène Schweizer und Hans Kennel bis Jojo Mayer und Sylvie Courvoisier. Mike Müller wusste die entstehenden Kontakte zu einem Netzwerk zu knüpfen, das wuchs und wuchs. So kamen auch die grossen Namen nach Uster: Arthur Blythe und Benny Golson, die beiden Chiccos – Freeman und Hamilton –, Randy Brecker, Jack Walrath, Antonio Hart. Und nicht zuletzt die Heroen der Jazzgeschichte: Nat Adderly, Horace Parlan, Lee Konitz, Paul Motian, Tom Harrell. Die Liste ist noch weitaus länger und beeindruckender.

Mike Müller und seiner Programmgruppe ging es aber nie um reines *name dropping*. Sie folgten einem einfachen Credo: «Wir wollten dem Publikum immer Vergnügen bereiten, niemals belehrend wirken», sagt Mike Müller. «Doch mir ging

es schon auch darum zu zeigen, dass Jazz weit mehr ist als Dixieland.» Das ist Müller gelungen. Er holte Musiker nach Uster, die aus allen Ecken der Welt kamen und Musik unterschiedlichster Art und Schattierung boten. Damit hat der Jazzclub Uster selbst Jazzgeschichte geschrieben, die weit über Uster hinaus wahrgenommen wurde. Am dankbarsten war das Publikum. Die wöchentlichen Konzerte im «Container» waren stets gut gefüllt bis ausverkauft. Höchst erfreulich, dass in den Sofas damals nicht nur alte Herren sassen, sondern auch junge, interessierte Leute. Und es ist bekannt, dass einzelne von einem Virus gepackt wurden, das sie bis heute nicht loslässt. Sie sind Musiker geworden ...

Das Echo erreichte sogar die Politik. Im November 1995 konnte Mike Müller als Präsident des Jazzclubs Uster den Kulturpreis der Stadt Uster entgegennehmen. 2003 übergab er die Leitung des Klubs an Stephan Häslar.

«Sein» Jazzclub-Jahrzehnt hat Mike Müller auf spezielle Art verarbeitet. Als Profifotograf hatte er alle Konzerte dokumentiert. Aus Tausenden von Aufnahmen stellte er eine Auswahl zusammen, die 2008 als Buch erschien.

Mike Müller – Ausschnitte aus einem Leben mit Jazz dokumentiert das bisher goldenste Jahrzehnt des Jazzclubs Uster.

Jazzclub Uster heute – die «Ära Häslar» (2003–2013)

Seit gut zehn Jahren ist Stephan Häslar Präsident des Jazzclubs Uster. Ein Gespräch über Entwicklungen, Probleme und Perspektiven.

Lokalpolitiker bezeichnen Uster gerne als Kultur-, ja sogar als Jazzstadt. Trifft dies zu?
Stephan Häslar: Uster war einmal eine Jazzstadt, ist es heute aber nicht mehr.

Weshalb? Es gibt verschiedene Ursachen. Zum einen hat sich Uster verändert, die Rolle des Musikcontainers ohnehin. Aber auch der Jazzbegriff ist ein anderer als vor 20 Jahren.

Inwiefern? Junge Leute finden Jazz nicht mehr «geil».

In Zürich sind die Clubs aber voll und das Publikum erfreulich gemischt. Jazz ist zu einem urbanen Vergnügen geworden. In meiner Zeit als «Moods»-Manager habe ich diese Entwicklung eindrücklich miterlebt. Umgekehrt ist das Interesse des ländlichen Publikums an zeitgenössischem Jazzschaffen gesunken.

Als der Jazzclub Uster seine goldenen Jahre feierte, war in Zürich in Sachen Jazz tote Hose. Genau. Zudem war damals rund um Mike

Müller eine Generation voller Leidenschaft am Werk.

Und dir fehlt diese Leidenschaft? Nein, aber ich fühle mich zuweilen etwas alleine. Damals war das eine familiäre Clique, die aus dem Vollen schöpfen konnte und sich ihres Publikums sicher war. Abgesehen von den äusseren Veränderungen wie dem neuerlichen Jazzboom in Zürich hat sich der Jazzclub auch in seinem Inneren verändert. Die «Mike-Generation» ist älter geworden, das Publikum bleibt heute eher zu Hause. Kürzlich spielte die Donny McCaslin Group vor knapp 20 Personen im «Container». Ich fürchte, die Ustermerinnen und Ustermer nehmen das «Jazz in Uster»-Programm gar nicht (mehr) richtig wahr.

Was nicht nur am Jazz liegt. Stimmt, Uster ist allgemein verschlafener geworden. Aber die Neugierde auf aktuelle Musik hat deutlich abgenommen. In meinen Anfängen konnte ich eine unbekannte Band aus der Romandie buchen und hatte über 30 interessierte Zuhörer im Container. Wenn ich heute junge Musiker buche, bin ich darauf angewiesen, dass diese die Hälfte des Publikums selbst generieren.

Was sie gerne tun. Ich weiss, dass Schweizer Bands gerne in Uster spielen. Ja, wir haben viele Anfragen. Leider spielen junge Bands aber nicht immer publikumswirksam. Vielen fehlt die Live-Kompetenz. Gerade diese ist heute aber enorm wichtig. Gute Musik alleine reicht nicht mehr, um den Container zu füllen. Es muss ein attraktives Drumherum geboten werden.

Ein «Event»? Genau, wobei ich das gar nicht negativ sehe. Warum nicht Rahmenbedingungen schaffen, die es den Leuten leichter machen, zu unseren Konzerten zu kommen?

Ist denn der Jazzclub an den «Container» gebunden? Eigentlich nicht. Und ehrlich gesagt ist es ermüdend, das Publikum stets anlocken zu müssen. Ich würde mit unseren Konzerten lieber zu den Leuten gehen.

Wie meinst du das? Dass wir beispielsweise im Sommer Konzerte am Greifensee veranstalten.

Was waren die Höhepunkte deiner bisherigen Jahre als Präsident des JCU? Ich hatte stets Freude, wenn sich Musiker wohl fühlten. An konzertanten Highlights sind mir die Konzerte von Kaspar Ewald oder Iiro Rantala im letzten Frühling in bester Erinnerung. Das waren musikalisch hochstehende Konzerte vor vollem Haus.

Wie schafft ihr es, grosse Namen nach Uster zu holen und die Stadtzürcher Konkurrenz auszustechen? Diese beiden Konzerte waren Ausnahmen. Ewald war gekoppelt an eine Geburtstagsfeier. Der Jubilar hatte das Orchester eingeladen und einen Grossteil des Publikums gebracht. Und Rantala war ein Überraschungskonzert, was – überraschenderweise für uns! – 200 Leute angezogen hat. Ansonsten gilt: Wir zahlen gute Gagen. Zudem kommen Musiker gerne zurück, weil sie die persönliche Betreuung schätzen. Das ist in der Grossstadt ganz anders.

Diese Beiträge wurden in einer Publikation zum 50-Jahr-Jubiläum des Jazzclubs Uster veröffentlicht und können dort in voller Länge gelesen werden, auch das Interview mit Stephan Häslar. Für den Jazzletter wurden die Beiträge gekürzt und redaktionell überarbeitet. Die Autoren der Originalartikel sind: Jimmy T. Schmid «Die Vorgeschichte», René Bondt «Die Gründerzeit», Frank von Niederhäusern «Der Jazzclub Uster im Hoch» und «Der Jazzclub Uster heute».

NEU IM VORSTAND DES SJO



Hans Peter Künzle

*1951, Kontrabass / E-Bass.
Aufgewachsen in Wangen bei Dübendorf.
Studium an der *Swiss Jazz School* (Hochschule der Künste Bern) mit Diplomabschluss.
Klassisches Kontrabass-Studium bei Professor Yoan Goilav am Konservatorium Winterthur.
Studienaufenthalt im Rhythmsection Lab in New York.

Hans Peter hat im Kindergartenalter mit Akkordeon angefangen, wechselte mit 13 auf den E-Bass und hatte mit 15 erste Auftritte mit Rock und Blues Gruppen.

Musikstudium auf dem Kontrabass.
Ab 1976 als professioneller Musiker tätig.
Mitwirkung in verschiedenen Rock-, Jazzrock-, Latin- und Jazzbands (KJol, Ursi Baur Band, OJO, Remo Rau Trio, Mano, Christine Jaccard, Steffen-Althaus Quartet, Marianne Racine, Frets & Haeds, Gabriela Tanner u.a.).
Als Freelancer spielte er in unzähligen Bands und mit sehr vielen Musikern aus der Schweizer Jazzszene. Ab 1999 Reduktion der Konzerttätigkeit zugunsten der Leitung der Jazzschule im Hochschulkontext. Aktuelle Bands: Limelight Quartet, Trio Schmid/Burger/Künzle und diverse Ad hoc-Gruppen.

Lehrertätigkeit: E-Bass- und Kontrabass-Lehrer an der Jugendmusikschule Zürich.
Bis 1997 E-Bass- und Kontrabass-Dozent an der Jazzschule Zürich und an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK).
1987–1999 Leiter der Jazzschule Zürich.
Seit 1999 Leiter der Studiengänge Jazz an der ZHdK.

Diskografie:

- City of Glass (Steffen-Althaus Quartet)
- In Between (Steffen-Althaus Quartet)



Samuel Mumenthaler

*1961, ist von Haus aus ein Rocker, er sass etwa für die Berner Bands *Züri West* oder *Phon Roll* hinter dem Schlagzeug. Doch dass der Jazz einst eine Spur zu «verbildet» schien, hat Sam, der heute hauptberuflich im Bundesamt für Kommunikation arbeitet und dort mit rechtlichen Fragen rund um die elektronischen Medien beschäftigt ist, längst vergessen. Seit er sich intensiv mit der Geschichte der Popkultur in der Schweiz befasst, ist ihm bewusst geworden, wie wichtig der Jazz für die Entwicklung der Populärkultur in der Schweiz war und immer noch ist. Sam Mumenthaler ist ein leidenschaftlicher Archivar von allem, was mit der Geschichte der Populärkultur in der Schweiz zu tun hat – so wurde auch sein Interesse für das *swissjazzorama* geweckt. In einer Publikation über die 1950er-Jahre in der Schweiz hat er – neben der damals boomenden Schlagermusik und dem noch zaghaft aufkeimenden Rock'n'Roll – auch die Rolle der Jazzmusiker gewürdigt, die damals den Soundtrack zum Ausstieg aus der inneren Enge und dem Landgeist lieferten. Im Vorstand des *swissjazzorama* will sich Sam vor allem für eine besondere Pflege der *Helvetica** einsetzen. Als Vorstandsmitglied des für die Erhaltung des audiovisuellen Kulturguts engagierten Vereins *Memoriav* ist er auch ein überzeugter Anhänger des Netzwerkgedankens. Stilschubladen und Scheuklappen dagegen sind ihm fremd.

* *Helvetica*: Gemeint ist in diesem Zusammenhang Jazz mit Bezug zur Schweiz. (Red.)

- Buried Treasures (Racine-Steffen Group)
- Wasi Rhythms ((Cheikh Tidiane Niane)
- The Flute Maker (Reshad Feild)
- Remo Rau Universal Jazz
- Limelight Quartet

BLICK INS ARCHIV

Weiterbildung der Tonträger-Archivcrew des swissjazzorama:

Die ehrenamtlichen Crew-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich für die Eintragung von 78er-Schellack-Tonträgern von der Nationalphonothek Lugano instruieren lassen.

Es galt, die Neuerungen bei den Erfassungen zu lernen und die genauen Details beim Erfassen von Tonträgern zu automatisieren.

Bekanntlich werden alle im Archiv neu eingetragenen 78er-Schellack-Platten in den Katalog der Nationalphonothek eingetragen. Die Benutzer des Kataloges gelangen über einen direkten Link auf unserer Webseite direkt zum Katalog der Nationalphonothek.

Die Originalplatten werden in den gekühlten entfeuchteten Archivräumen in Lugano aufbewahrt, teilweise digitalisiert, so dass sie auf den Hörstationen, die in der Schweiz verteilt sind, angehört werden können. Eine solche Station steht im *swissjazzorama*.

Alle 78-er-Tonträger mit Bezug zur Schweiz (sog. *Helveticas*) werden einzeln im Hauptkatalog erfasst, damit sie vollständig registriert sind und auch digitalisiert werden können.

Somit arbeiten die Nationalphonothek und das *swissjazzorama* gemeinsam an der Katalogisierung von Schweizer 78-er-Tonträgern im Jazzbereich zusammen.

Fernand Schlumpf



Viel zu diskutieren gab es auch beim gemeinsamen Mittagessen.



Abschied von Edi Keller

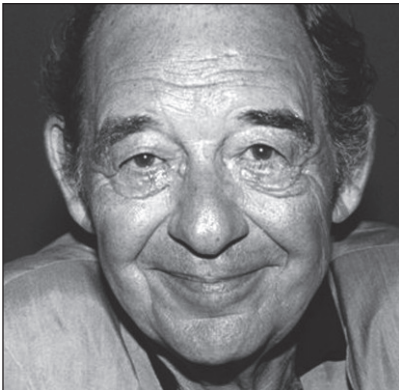
Mit grosser Betroffenheit mussten wir vernehmen, dass unser langjähriges Vorstandsmitglied Eduard Keller am 27. Oktober verstorben ist. Am 29. Mai des nächsten Jahres wäre er siebzig Jahre alt geworden.

Der Schweizer Jazz hat Edi viel zu verdanken: Der Elektroingenieur und Informatiker aus Döttingen AG war schon 1988 dabei, als der unvergessliche Jazzpromoter Otto Flückiger mit einigen Freunden unsere Vorläuferorganisation *Pro Jazz Schweiz* gründete. Während vieler Jahre profitierte auch das *swissjazzorama* von Edis ausserordentlichem Engagement. Seine Leistungen als Gründer und Leiter des Badener Verlags-

und Versandhauses *Jazztime* waren beträchtlich, nicht nur in der Herausgabe des Monats-Periodikums *Jazztime*, sondern auch beim Anbieten von Jazz-CDs. Sein Sortiment galt lange Zeit als das grösste von Europa. Er liebte vor allem den New Orleans Jazz. Doch standen seine Publikationen immer auch allen anderen Stilrichtungen von Jazz und Blues offen.

Seine enge Freundschaft mit dem bekannten Dixieland-Klarinettenisten Sammy Rington, für den er viele Konzerttourneen organisierte, wirkte sich immer wieder stimulierend auf Edis vielseitige Jazzaktivitäten aus. Mit seinem sympathischen Wesen, seiner Vitalität und seinem Optimismus wird er uns in steter Erinnerung bleiben.

J.T.S



Paul Kuhn

12.3.1928 – 23.9.2013

Der «Mann am Klavier», wie Paul Kuhn im Showgeschäft wegen seines populären Hits oft genannt wurde, kam am 12. März 1928 in Wiesbaden zur Welt. Als er sechs Jahre alt war, schenkte ihm sein Onkel ein Akkordeon. Das war sein erstes Instrument, zu dem er auch später hin und wieder gegriffen hat. Mit zehn Jahren wechselte er zum Klavier und übte fleissig Stücke der Klassiker. Doch schon damals, am Konservatorium Wiesbaden, war er vom Jazz fasziniert, der während der Nazizeit in Deutschland leider verboten war. Nach dem Kriege stand für ihn fest, dass er Jazzmusiker werden wollte.

Eine erste eigene Band gründete er Ende der Vierzigerjahre. Alle Standards von Gershwin, Cole Porter, Jerome Kern u.a., die er auch später so gerne sang, kannte er schon damals aus dem Effeff. Als er einsah, dass nur mit Jazz seine Verdienstmöglichkeiten beschränkt waren, nutzte er seine angeborenen Fähigkeiten als Showman, komponierte Hits und Musik für Filme und trat als TV-Entertainer und Schauspieler auf. Ab 1968 leitete er die SFB-Bigband. Das war erstklassiger Bigbandjazz mit hochkarätigen Solisten wie dem Trompeter Carmell Jones und dem Pianisten Eugen Cicero u.a.m. Doch 1980 war die goldene Zeit der Fernseh-Bigbands vorbei. Das Kuhnsche Orchester wurde aufgelöst. Zusammen mit der Aufkündigung eines Plattenvertrages mit EMI-Electrola eine herbe Enttäuschung.

Pauls Liebe zum Swingjazz obsiegte. Er spielte nun hauptsächlich mit einem Trio, oft mit der Sängerin Greetje Kauffeld. «Nun kann ich swingen, wie ich will». So kommentierte er seine neue Richtung.

Seine letzten Jahre lebte Paul Kuhn auf der Lenzerheide in der Schweiz. Während eines Kuraufenthaltes starb er mit 85 Jahren im hessischen Bad Wildungen.

Rolf Cizmek

Schweizer Bassist
7.9.1936 – 17.7.2013

Einer der vielen Jazzmusiker, die mit dem Akkordeon begannen. Lieferte über Jahrzehnte hinweg als Bassist die sichere rhythmische Basis für Werner «Wieni» Kellers «Tremble Kids».

Geoffrey Kenworthy

Schlagzeuger, Vibrafonist
26.2.1929 – 17.7.2013

Der in London geborene Musiker war ein stilistisch vielseitiger Drummer. Er wechselte in den Sechzigerjahren zum Vibrafon. Sein Hampton-inspiriertes Spiel wurde von vielen Schweizer Musikern hochgeschätzt.



Willy Schmid

29.8.1928 – 11.10.2013

Mit Willy Schmid ist das letzte Mitglied des in den Vierziger- und Fünfzigerjahren berühmten Gesangstrios Geschwister Schmid verstorben.

Die Geschwister Schmid, Willy, Klärli und Werner, aus Hägglingen im Kanton Aargau, waren Stars der Schweizer Unterhaltungsmusik. Das erste erfolgreiche Engagement kam 1940 während des Zweiten Weltkrieges mit dem Film «S Margritli und d Soldate», in dem der berühmte Teddy Stauffer und sein Orchester spielte. Die Schmid machten den Titelsong zu einem grossen Hit. Auch später hatten sie in Zusammenarbeit mit dem Komponisten Artur Beul einige Grossefolge; eine Tournee in den USA in den Fünfzigerjahren brachte sogar Auftritte im Fernsehen. Nach ihrer Rückkehr aus Amerika Mitte 1961 verabschiedete sich das Trio von seinem Publikum.

Zuerst versuchte sich Willy als Schlagersänger, jedoch ohne Erfolg. Nun widmete er sich voll und ganz als Musiker der Leitung der «Kindli-Band» im Restaurant «Kindli» in Zürich, das bereits 1950 sein Bruder Joe übernommen hatte. Die «Kindli-Band» war ein kleines Allround-Orchester, das Willy Schmid, dem ausgezeichneten, klassisch geschulten Klarinettenisten, nur wenig Gelegenheit bot, seine Jazzqualitäten zu zeigen. Wer Willy zum Beispiel zusammen mit Hazy Osterwald auf gelegentlichen Sessions hörte, der weiss, zu welcher inspirierten Höhenflügen im reinen Goodmanstil er fähig war. Der Jazz war für ihn «die wahre Musik». Er starb am 11. Oktober 2013 in Küsnacht ZH.

Konrad «Kliko» Klingelfuss

Schweizer Schlagzeuger
3.10.1943 – 7.8.2013

Einer der ganz wenigen Drummer, die sich bemühten, einen reinen New Orleans-Schlagzeugstil zu spielen. War oft mit Sammy Rimington auf Konzerttourneen in der Schweiz.

Boris Mersson

Schweizer Pianist
6.10.1921 – 13.11.2013

War ein geachteter Zürcher Konzertpianist, der auch hin und wieder Jazz als Tanzmusik spielte. Als Komponist schrieb er Stücke, die stark vom Jazz beeinflusst waren.

George Duke

US-amerikanischer Keyboarder
12.1.1946 – 5.8.2013

Der amerikanische Keyboarder spielte zwischen Jazz und Rock über Stilgrenzen hinweg. War sehr erfolgreich mit Frank Zappas Band «Mothers of Invention».



Chico Hamilton

US-amerikanischer Schlagzeuger
21.9.1921 – 25.11.2013

Hervorragender Brushbeatdrummer der West-coast-Szene. Gründer und Leiter eines Quintetts; ob lyrische Balladen oder schnelle Bebopthemen, das war Smallbandjazz vom Feinsten.

Marian McPartland

US-amerikanische Pianistin
20.3.1918 – 20.8.2013

Spielte nach einer klassischen Ausbildung Dixieland mit ihrem Mann, dem Trompeter Jimmy McPartland. Hatte später grosse Erfolge mit eigenem Trio.

Frank Wess

US-amerikanischer Alto-/Tenorsaxofonist, Flötist
4.1.1922 – 30.10.2013

Einer der grossen Saxofonisten des Jazz. Wurde hauptsächlich bekannt durch sein Mitwirken im Count Basie-Orchester, zusammen mit dem «anderen Frank», dem Tenorsaxofonisten Frank Foster.



IMPRESSUM

Der Jazzletter erscheint 2–3 x jährlich
Redaktion: Jimmy T. Schmid (J.T.S.)

Layout: Walter Abry (WA)

Copyright: swissjazzorama.ch

Im Werk 8, 8610 Uster

Tel. ++41 (0)44 940 19 82

swiss@jazzorama.ch, www.jazzorama.ch

Contact pour la Suisse romande: Christian Steulet

Tél. 022 786 75 38, steuletc@bluewin.ch

Contato per la Svizzera italiana: Nicolas Gilliet

Tel. 079 428 97 65, nicolas.gilliet@maggiore.ch

Mitarbeiter dieser Nummer: René Bondt, Konrad Korsunski, Mike Müller, Klaus Naegeli, Frank von Niederhäusern, Fernand Schlumpf, Jimmy T. Schmid, Walter Abry, Irène Spieler